



Grauzone Schwarzmarkt

Die Abgrenzung ist alles andere als einfach: Seit 2012 widmet sich das **Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung** in Köln dem Themenfeld „Illegale Märkte“. Doch nicht überall sind Herstellung, Vertrieb und Konsum gleichermaßen kriminell wie bei Drogen oder Kinderpornografie. Wissenschaftliche Mitarbeiter und Doktoranden um Direktor **Jens Beckert** forschen zu Produktfälschungen in Argentinien, zum Abbau und Handel mit Diamanten in Sierra Leone, zum Handel mit Rhinozeroshorn und zu Finanzmarktkriminalität – ein Blick auf ein innovatives, wirtschaftssoziologisches Projekt.

„Die Übergänge sind fließend“

Kein Markthandeln findet ausschließlich illegal statt, nie ist es völlig abgetrennt von der legalen Wirtschaft. Jens Beckert, Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, findet die Übergänge zwischen den Ökonomien darum besonders interessant.

Warum beschäftigen Sie sich am MPIfG mit illegalen Märkten?

Jens Beckert: In meinem Forschungsbe- reich befassen wir uns vor allem mit der Soziologie des Marktes. Bislang sind wir dabei stillschweigend von der Annahme ausgegangen, dass sich Markthandeln vor allem im legalen Rahmen abspielt. Mit dem neuen Forschungsbereich wollen wir austesten, inwiefern sich bisherige Frage- stellungen und Methoden auch auf die Er- forschung von illegalen Märkten auswei- ten lassen.

Welche neuen Erkenntnisse erhoffen Sie sich dabei?

Illegale Märkte sind zunächst einmal inter- essant, weil sie eine erhebliche wirtschaft- liche und soziale Bedeutung haben. Über die Beschäftigung damit erfährt man aber indirekt auch etwas über die Vorausset- zungen, auf denen legale Märkte aufbauen. Man kann zum Beispiel sehr gut erkennen, welche Folgen es hat, wenn bestimmte un- terstützende Strukturen wegfallen, etwa der Schutz von Eigentumsrechten. Akteure auf illegalen Märkten müssen miteinander kooperieren, ohne sich auf den Rechts- schutz des Staates verlassen zu können. Dies hat enorme Auswirkungen auf die Or- ganisation dieser Märkte.

Welche Folgen sind dies?

Auf illegalen Märkten sind die Beziehungen der Wirtschaftsakteure untereinander fast vollständig beschränkt auf persönliche Netzwerke, in denen enge Vertrauensbe- ziehungen aufgebaut werden können, wo aber auch Fehlverhalten schnell bestraft werden kann. Das hat dann aber auch Fol- gen für die Organisationsform: Unterneh- men können sich nicht so stark ausdehnen wie in der legalen Wirtschaft. Illegale Märkte kommen sozusagen nicht aus ihren Kin- derschuhen heraus.

Was sind Ihre Forschungsfragen?

Uns interessiert, wie die Kooperation der Marktteilnehmer unter Bedingungen des fehlenden Rechtsschutzes funktioniert? Wie organisiert sich Wettbewerb? Wie kön-

nen Abnehmer von illegalen Waren den Wert eines Produktes erkennen? Schließlich gibt es für illegale Waren, seien es nun ge- fälschte Markenprodukte oder Drogen, we- der Werbung noch Produktsiegel oder eine Stiftung Warentest. Ein Beispiel: Bei den Imitaten von Markenkleidung gibt es tat- sächlich unterschiedliche Qualitäten – und es gibt auch ein verbreitetes Know-how, wie man diese erkennen kann. Darauf sind wir bei der Recherche in Onlineforen gesto- ßen. Interessanterweise aber werden viele Konsumenten, die gezielt Produktimitate kaufen – das haben wir beobachtet –, das Gefühl, es mit einer Fälschung zu tun zu ha- ben, nie ganz los. Selbst wenn sie ihre Um- welt erfolgreich täuschen. Denn in ihrem Herzen sind diese Konsumenten Marken- fans. Dieses Phänomen könnte auch erklä- ren, warum die Industrie oft nur halbherzig gegen Markenpiraterie vorgeht: Gewisser- maßen trägt der Handel mit Imitaten zur Werthaltigkeit der Marke bei.

Werden die Forschungsergebnisse auch für die Politikberatung relevant sein?

Wir haben in erster Linie ein systemati- sches Interesse. Deshalb haben wir zum Auftakt des Projekts auch eine umfang- reiche Untersuchung durchgeführt, in der wir versuchten, die verschiedenen Formen illegaler Märkte gegeneinander abzugren- zen. Dennoch sind die Ergebnisse einzelner Forschungsprojekte auch ganz unmittel- bar praxisrelevant. Bei der Untersuchung zum Handel mit Rhinozeroshorn im süd- lichen Afrika zum Beispiel hat unsere Wis- senschaftlerin herausgefunden, dass Wil- derer, die das Horn liefern, den Arten- schutz als eine Fortsetzung kolonialer Entrechtung sehen. Diese Tatsache wird man bei Maßnahmen zum Schutz der Nas- hörner berücksichtigen müssen.

Ist es für Wissenschaftler nicht sehr schwierig, sich Zugang zu Informationen über illegale Märkte zu verschaffen?

Ehrlich gesagt, ich war überrascht, als wie leicht sich die Informationsbeschaffung letztendlich herausstellt. Unsere Wissen- schaftler haben beispielsweise Gefängnis-



Jens Beckert

insassen interviewen können. Auch Ge- richtsakten und Polizeidokumente sind für die Erforschung illegaler Märkte eine große Hilfe. In wieder anderen Fällen hat sich der investigative Journalismus als informative Quelle erwiesen. Alle Forscher waren im Feld und hatten direkten Kontakt mit den Marktteilnehmern, die zumeist bereitwillig Auskunft erteilt haben. Zum Glück ist kei- ner der Forscher je in eine wirklich gefähr- liche Situation gekommen.

Welche anderen Überraschungen haben Sie bislang erlebt?

Eine echte Überraschung war festzustellen, wie eng legale und illegale Marktsegmente oftmals miteinander verbunden sind – vor allem in solchen Bereichen, wo ungesetz- liche Praktiken von den Marktteilnehmern nicht zugleich als moralisch verwerflich eingestuft werden. Der fließende Übergang von Legalität und Illegalität zeigt sich auch in einem Bereich, in welchem wir eben erst ein neues Projekt begonnen haben: Fi- nanzmarktkriminalität. Hier finden illegale Handlungen im Kontext völlig legaler Or- ganisations- und Marktstrukturen statt. Uns ist klar geworden, dass die Verschrän- kung von legalen Strukturen und illegalen Handlungen mit zu den interessantesten Forschungsfragen in der Untersuchung ille- galen Märkte gehört. Interview: Ralf Grötter



Erstaunliche Zusammenarbeit

Nina Engwicht / Protokoll: Ralf Grötzer

In den Jahren des Bürgerkrieges terrorisierten Rebellen die Zivilbevölkerung in Sierra Leone, um an „Blutdiamanten“ zu kommen und mit ihnen im Tausch für Waffen aus Liberia zu handeln. Nach Kriegsende wurde der Diamantensektor sowohl im Land als auch auf internationaler Ebene umfassend reformiert. Das Ziel: Die gesamte Wertschöpfungs- und Handelskette sollte der staatlichen Kontrolle unterworfen werden. Das ist nur bedingt gelungen, wie Doktorandin Nina Engwicht herausfand.

In Sierra Leone spielten im Bürgerkrieg zwischen 1991 und 2002 Diamanten, die ohne Genehmigung abgebaut und unter Umgehung von Lizenzen und Zollbestimmungen gehandelt wurden, eine wichtige Rolle als illegale Währung und zur Geldwäsche. Beide werden üblicherweise als Faktoren dargestellt, die Kriminalität und terroristische Strukturen begünstigen und dadurch auch die Stabilität

der Nachkriegsgesellschaft gefährden. In meiner Studie schaue ich auf die Folgen des illegalen Diamantenmarktes. Mich interessiert, wie dieser Markt unter veränderten Kontextbedingungen im heutigen Sierra Leone funktioniert, wie verbreitet illegale Diamantenproduktion und -handel heute noch sind und in welcher Beziehung der illegale Diamantenmarkt zum legalen Markt und zum Staat steht.

Ich habe von Ende 2012 bis Juni 2013 sechs Monate im Land verbracht, um Interviews zu führen. Am meisten erstaunt haben mich die Gewaltlosigkeit und das hohe Maß an sozialer Integration und wie eng der legale und der illegale Markt für Diamanten verzahnt sind. Ich habe mir zum Beispiel die großen Marktplätze für illegalen Diamantenhandel angeschaut. Sie sind gut organisiert: Es gibt für jeden dieser Märkte einen Vorsitzenden. Auf einem der untersuchten Marktplätze gab es neben diesem „Chairman“ auch einen Ältestenrat, einen Sekretär und einen Vizesekretär, einen Schatzmeister, einen Buchprüfer, einen PR-Beauftragten und weitere Posten. Wer auf einem solchen Markt als Händler tätig werden will, muss sich zuerst registrieren lassen.

Das gesamte Marktgeschehen wird dominiert von Akteuren, die erstaunlich kollaborativ agieren, also eher reibungslos zusammenwirken. Die Händler verkaufen nicht nur an Endkunden, sondern immer wieder auch untereinander – es entsteht eine Wertschöpfungskette, von der viele Beteiligte profitieren können. Wenn es zu Konflikten kommt, werden diese durch den Vorsitzenden geschlichtet. Außerdem existiert eine Art Sozialfonds, in den alle Händler einzahlen und aus dem den Mitgliedern bei einer Heirat, einem Todesfall oder einer

Unter sengender Sonne auf der Suche nach dem einen großen Stein, der das Leben verändern soll: Diamantenschürfer in der Region Kono im Osten Sierras Leones.



Foto: Astrid Dünkelmann für MPI (für Gesellschaftsforschung (oben), Nina Engwicht (unten))

Namenszeremonie für Kinder eine Unterstützung gezahlt wird. Nach dem Bürgerkrieg hatte die Regierung auf den illegalen Märkten zunächst viele Razzien durchgeführt. Dabei wurden auch Händler festgenommen. Die Illegalen unter ihnen haben sich damals an den Vorsitzenden der legalen Diamantenhändler gewandt. Dieser hat sich dann bei den Behörden dafür starkgemacht, dass die Razzien beendet werden.

Dass sich die Marktakteure gegenseitig unterstützen, hat etwas mit der Struktur der Handelsbeziehungen zu tun. Die meisten Diamanten, die im Land geschürft werden, sind sogenann-

te *Mêlée*-Ware: Steine der kleinsten Kategorie. Wenn ein solcher Stein den Besitzer wechselt, dann wird dafür keine Einzelquittung ausgestellt. Das macht es leicht, geltende Regelungen zu umgehen. Hinzu kommt, dass viele Händler selbst Lizenzen zum Diamantenabbau haben. Sie können illegalen Diamantenschürfern ihre Ware abkaufen und sie dann als eigene, legale Ware weiterverkaufen und sogar legal exportieren. Aus Sicht des Staates ist dies immer noch besser, als wenn die Diamanten geschmuggelt würden.

Davon abgesehen, gibt es in Sierra Leone kein staatliches Wohlfahrtsys-

tem. Viele junge Männer, die ansonsten möglicherweise ein Unruheherd würden, finden in den illegalen Marktsektoren Arbeit. Daher sind diese funktionierenden Handelsverflechtungen auch aus Sicht der Behörden durchaus ein Grund, ein gewisses Maß an Illegalität zu tolerieren. Natürlich ist der illegale Diamantenhandel auch für kriminelle Organisationen interessant. Aber deren Existenz ist in Friedenszeiten nicht so folgenschwer, wie sie es in den Kriegsjahren war. Außerdem finanzieren sich kriminelle Organisationen aus sehr vielen verschiedenen Quellen – nicht nur durch Diamanten. ◀



Töten für den Lifestyle

Annette Hübschle / Protokoll: Ralf Grötter

In Südafrika werden jeden Tag drei Nashörner getötet, ihr Horn auf dem internationalen Markt illegal verkauft. Der Krüger-Nationalpark sowie weitere öffentliche und private Wildgehege sind zu wahren Schlachtfeldern geworden, auf denen staatliche Sicherheitskräfte und Wildhüter für das Überleben der Rhinocerosse kämpfen. Trotzdem wird es Schätzungen zufolge nur noch sieben Jahre dauern, bis sie ausgerottet sind. Die Zahl der gewilderten Tiere ist in zwei Jahren von 668 (2012) auf 1215 (2014) gestiegen. Doktorandin Annette Hübschle untersucht, warum der Schutz des Nashorns nicht gelingt.

Ich bin in Namibia aufgewachsen und hatte durch meine langjährige Rolle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einem südafrikanischen Forschungsinstitut im Forschungsbereich des organisierten Verbrechens Netzwerke aufgebaut, die bei der Datenerhebung äußerst wertvoll waren. Während meiner zwölf Monate Feldforschung im südlichen Afrika und in Südostasien habe ich mehr als 420 ethnografische Interviews und Diskussionen in Kleingruppen durchgeführt. Unter den Interviewten waren Wilde-

rer und deren Anführer – die meist aus Mosambik stammenden *kingpins* –, verurteilte Nashornjäger in südafrikanischen Gefängnissen, Nashornfarmer, Strafverfolger und Wildhüter, Vertreter von Dorfgemeinschaften, die in der Nähe des Krüger-Nationalparks auf der mosambikanischen Seite leben, von Naturschutzorganisationen und NGOs, Händler, Schmuggler und asiatische Konsumenten. Die hohe Zahl an Interviews und der Vergleich mit anderen qualitativen Daten wie etwa Polizeidokumenten und Gerichtsakten erleich-

terten es, die Erkenntnisse zu verifizieren. Dies ist besonders wichtig, wenn illegale Märkte untersucht werden.

Mein Ziel war es, den Markt in seiner Gesamtheit zu verstehen und zu erfassen, angefangen bei der „Produktion“ – der Wilderei, der Jagd oder dem Diebstahl – bis hin zum grenzübergreifenden Produkttausch und Konsum des Rhinoceroshorns. Im Hinblick auf die Hindernisse, die Illegalität und Transnationalität bedeuten, stellt sich die Frage, wie die diversen Marktakteure Teil einer Gesellschaftsordnung werden



Der größte Fang in der EU-Geschichte: Polizeibeamte sichern für den asiatischen Markt bestimmte Rhinozeroshörner, die der tschechische Zoll im Sommer 2013 beschlagnahmen konnte. Die Ware hat einen Schwarzmarktwert von rund fünf Millionen US-Dollar. Die Polizei nahm 16 Mitglieder einer internationalen Bande fest, die des illegalen Trophäenhandels verdächtig wird.

und die Koordinationsprobleme lösen, die Wettbewerb, Zusammenarbeit und Wertbildung an sie stellen.

Ein wichtiger Befund, der sich herauschält, ist, dass zentrale Akteure entlang der gesamten Wertschöpfungskette das Verbot der Nashornwilderei schlichtweg nicht akzeptieren. Ich bezeichne dieses Phänomen als *contested illegality*, angezweifelte Illegalität, und es fungiert als eine Legitimationsstrategie für illegale wirtschaftliche Handlungsweisen. Das fängt bei den Wilderern an. Meist handelt es sich dabei um Menschen, die das ihnen angestammte Land und die damit verbundenen Jagdrechte durch koloniale Enteignung oder die Gründung von Nationalparks oder Wildschutzgebieten verloren haben. Dass sie die neu geschaffene Rechtsordnung und das Handelsverbot durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) von 1973 – das auch noch unter dem alten Apartheidsregime etabliert wurde – nicht akzeptieren, liegt auf der Hand.

Die Wilderer sind jedoch oft nur die Fußsoldaten von professionellen Großwildjägern und Großwildfarmern, meist weißen Afrikanern, die über persönli-

che Netzwerke verfügen und Rhinozeroshorn bis nach Asien verkaufen. Unter ihnen gibt es viele, die eigenes Farmland oder Jagdreviere besitzen, aber auch Tierärzte und Hubschrauberpiloten. Auch diese Leute glauben, dass sie, moralisch betrachtet, auf der Seite des Rechts stehen. Die verbreitete Meinung unter ihnen ist, dass man das Nashorn nur effektiv schützen könne, wenn man Jagd und Verkauf des Horns erlaubt, um Anreize für die private Zucht zu schaffen, und wenn man der Staatskasse die für den Umwelt- und Artenschutz erforderlichen Geldmittel zuführt. Tatsächlich hat ein solcher Ansatz auf lokaler Ebene bislang jedoch wenig bewirkt – der landinterne Handel mit Rhinozeroshorn war bis 2009 in Südafrika erlaubt – und hat Schnittstellen zwischen legalen und illegalen Geschäften kreierte. Die prominente Rolle von Staatsakteuren in der Form von korrupten Aktivitäten ist nicht zu vernachlässigen, wie zum Beispiel Betrug bei CITES-Genehmigungen bis hin zur aktiven Teilnahme von Polizisten und Wildschützern in Wildereigruppen.

Bei den Endabnehmern schließlich scheint die Unrechtmäßigkeit so gut

wie keine Rolle zu spielen. Rhinozeroshorn gehört zu den teuersten Waren der Welt, ein Kilogramm kostet mehr als 50 000 Euro. Traditionell wird das pulverisierte Horn als Medizin verwendet. Es ist aber auch Statussymbol, Geschenk zur Vertiefung von Geschäftsverbindungen oder Investitionsobjekt. Wer Rhinozeroshorn als Wertanlage kauft, der setzt geradezu darauf, dass die Preise im Zuge des Aussterbens der Nashörner weiter steigen.

Viele der bisherigen politischen Maßnahmen haben in meinen Augen das Problem nur verschlimmert. Die Mobilisierung der Armee zum Schutz der Nashörner und die Erlaubnis für Wildschützer, die sich bedroht fühlen, Schusswaffen einzusetzen, haben dazu geführt, dass im vergangenen Jahr allein im Krüger-Nationalpark an die fünfzig Wilderer erschossen wurden – nicht gerade förderlich für die Akzeptanz von Schutzmaßnahmen für Nashörner. Es ist nicht verwunderlich, wenn die Lokalbevölkerung den Eindruck gewinnt, das Leben eines wilden Tieres werde höher bewertet als ihres.

Soziale Ungerechtigkeit und das koloniale Erbe begünstigen die Hinwen-

derung der Lokalbevölkerung zur Wilderei, bietet sie doch Möglichkeiten zur sozialen Mobilität, also zum Aufstieg in höhere sozioökonomische Positionen. Denn Wilderer bilden ihre eignen Jagdgruppen und vertreiben das Horn an Zwischenmänner oder asiatische Abnehmer. Zudem haben Dorfbewoh-

ner rund um den Krüger-Nationalpark nur wenige andere Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Zuge von Parkerweiterungen durch den Anschluss von Schutzgebieten in den Nachbarländern Mosambik und Simbabwe sind erst in der jüngsten Zeit erneut Dorfgemeinden umgesie-

delt worden. Was ich mir vorstellen könnte, wäre der Einsatz von Social Impact Bonds – Strukturhilfen und Investitionen für Landansprüche, Schulen und Krankenhäuser, die als Belohnung dafür gezahlt werden, dass die Dorfgemeinschaften den Kampf gegen die Wilderei unterstützen. ◀



Die große Chance

Matías Dewey / Protokoll: Ralf Grötter

La Salada, in einem Vorort von Buenos Aires gelegen, hat sich in den vergangenen Jahren zu einem bedeutenden Umschlagplatz für preiswerte Kleidung in Argentinien entwickelt. An mehr als 7800 Ständen verkaufen Händler T-Shirts, Jeans, Jacken, Schuhe, Unterwäsche und Kindermode, ein großer Teil sind Markenimitate. Vielen Standbetreibern gehören zugleich Sweatshops, in denen die Textilien entworfen, Stoffe gekauft und zugeschnitten werden. Matías Dewey hat erfahren, warum die Menschen hier durchaus zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Mein Bruder arbeitet als Soziologe bei einer NGO, die Konfliktlösungsseminare für junge Frauen in Argentinien durchführt. Als zusätzlichen Anreiz für die Teilnahme an den Seminaren bietet die NGO Feldhockeykurse an. Weil ich früher einmal selbst professionell Hockey gespielt habe, war ich als Hockeylehrer im Einsatz. Dabei wurde ich darauf aufmerksam, dass die Eltern von vielen der jungen Frauen beruflich in La Salada tätig sind. So habe ich die ersten Kontakte für meine Feldforschung geknüpft.

In La Salada kommen verschiedene Aspekte von Illegalität zusammen. Ein Großteil der hier gehandelten Kleidung ist gefälschte Markenware. Außerdem besteht die Marktsiedlung aus nicht genehmigten Bauten. Und schließlich ist ein Großteil der in La Salada verrichteten Arbeit illegal in dem Sinne, dass die



Alle gängigen Sportschuhmarken im Sortiment – aber gefälscht. Fotografin Sarah Pabst begleitete die Feldforschung mit der Kamera und erkannte: La Salada ist eine Welt für sich.



Die tief stehende Sonne täuscht Idylle vor. Dabei ist die Umgebung von La Salada mit Müll übersät, der angrenzende Fluss Riachuelo stark verschmutzt. An Markttagen meiden öffentliche Nahverkehrsbusse das stark frequentierte Viertel.

Werkstätten dafür keine Steuern zahlen, die Regeln zur Arbeitssicherheit nicht beachtet werden und es keine geordneten Arbeitsverhältnisse gibt. Die Arbeiter in den Sweatshops haben zu meist einen Migrationshintergrund.

Was mich am meisten fasziniert hat, ist der Optimismus der Menschen, die in La Salada tätig sind. Die meisten von ihnen wissen, dass das, was sie tun, nicht völlig legal ist. Aber niemand hier hat die Absicht, Mafiaboss zu werden oder mit schwerer Kriminalität großes Geld zu verdienen. Sie selbst definieren ihre Tätigkeit vor allem als Arbeit – körperliche Arbeit, bei der oftmals erlernte Fähigkeiten zum Einsatz kommen. Eine Arbeit, das heißt auch: ein Einkommen und eine tägliche Routine. Viele Verkäufer haben zuvor als Straßenhändler gearbeitet, immer in informellen und extrem kurzfristigen Beschäftigungsverhältnissen. La Salada ist für sie der erste richtige Job. Auf einmal sehen sie eine

Zukunft für sich, können sich einen Fernseher und vielleicht ein Auto leisten, einen Internetzugang bezahlen. Ein Mann, den ich kennengelernt habe, hat früher als Getränkeshändler gearbeitet. Jetzt ist er Karrenschieber in La Salada. In den letzten acht Jahren hat er fünfmal sein Auto gewechselt.

Obwohl der Staat als Ordnungsmacht in La Salada so gut wie überhaupt nicht präsent ist, kommt es erstaunlich selten zum Ausbruch von Gewalt. Vielleicht hat das aber auch einfach damit zu tun, das wir es hier nicht mit schwerer, organisierter Kriminalität zu tun haben. Außerdem gibt es ein hohes Maß an „Gesetzestreue“ – wenn man das so sagen kann. Die Händler in La Salada zahlen nämlich Steuern. Nicht im gewöhnlichen Sinn: Sie bezahlen dafür, dass eigentliches Recht nicht durchgesetzt wird und sie ungestört ihren Handel treiben können. Dieses Geld landet teilweise tatsächlich in den Kassen des

Staates. Und dass jemand seinen informellen Zahlungspflichten nicht nachkommt, passiert nur selten. Dies hat paradoxerweise auch damit zu tun, dass es keine klaren Regeln gibt: Man weiß einfach nicht, welche Folgen einem drohen können, wenn man die Zahlung verweigern würde.

Obwohl La Salada illegal ist, stellt der Markt für alle Beteiligten eine Win-win-Situation dar. Die Händler haben ihr Auskommen, und die Kunden aus den unteren und mittleren Einkommensgruppen können sich in La Salada mit Kleidung versorgen – für legale Ware fehlt ihnen wegen der hohen Preise in Argentinien das Geld. Aus Sicht der Politik sind billige Kleidung und die Schaffung von Arbeitsplätzen ein willkommener Ersatz für Wohlfahrtsleistungen. Diese Dynamik stärkt nicht nur Marktbeziehungen, sondern auch klientelische Netzwerke und bestehende Machtverhältnisse. ◀



MAX-PLANCK-GESSELLSCHAFT

max-wissen.de



NEUER AUFTRITT VON WWW.MAX-WISSEN.DE



Unser Wissen von der Welt verändert sich ständig. Zum zehnjährigen Jubiläum hat www.max-wissen.de einen ganz neuen Auftritt bekommen. Neben den klassischen MAX-Heften finden sich dort neueste Informationen, Bilder und jetzt auch aufwendig produzierte Videos zu spannenden Themen aus der Forschung wie Pflanzenabwehr, Stammzellen, Klimawandel oder Biomaterialien.

WWW.MAX-WISSEN.DE